

Bericht eines Holocaust-Überlebenden

GRÖSCHLER-HAUS Dr. Boris Zabarko über seine Kindheit und ein Thema, das lange Zeit ein Tabu war

JEVER/OS – Als Kind überlebte Dr. Boris Zabarko den Holocaust in der Ukraine. Heute spricht er über das Grauen während des zweiten Weltkriegs vor allem in Fakten und so ruhig, dass es beinahe rein wissenschaftlich und distanziert wirkt. Ist das seine Art, mit dem Erlebten umzugehen? Oder wirkt das nur so, weil er fast ausschließlich russisch spricht und es eines Übersetzers bedarf? Trotzdem lassen die Schilderungen eine kleine Ahnung von dem aufkommen, was er als Sechsjähriger erlebt haben muss.

Dr. Zabarko ist Historiker, mit sechs Jahren entkam er dem Holocaust, die Rotarmisten retteten die Menschen vor den Nazis. Dass es nun eben dieses Volk war, vor dem er nach Deutschland flüchtete, hätte er niemals gedacht. Zu den schrecklichen Erlebnissen hat er sich heute so viel Abstand erarbeitet, dass er bei



Dr. Boris Zabarko

einem sehr gut besuchten Vortrag im Gröschler-Haus die Gäste auf Deutsch mit „Meine Freunde“ begrüßen konnte. Dann sprach er über den Holocaust in der Ukraine, ein Kapitel, das selbst bei Menschen, die sich dem Thema bewusst immer wieder stellen, noch weitgehend unbekannt ist. Unter anderem, weil der Holo-

BILD: ANNETTE KELLIN

caust in der Sowjetunion verdrängt und unter Verschluss gehalten wurde. Der 87-jährige hielt seinen rund zweistündigen Vortrag stehend. Er sprach Russisch, Dr. Christian Ganzer, Osteuropa-Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Rahmen von „Musealog“ im Schlossmuseum, übersetzte.

Susanne Hoffmann vom Gröschler-Haus hatte zuvor berichtet, dass für Zabarko bis in die 1990er-Jahre der Holocaust ein Tabu-Thema war. Eine Tagung, bei der er die Enzyklopädie des Holocaust entdeckte, weckte die Frage, warum dort nichts über sein Land verzeichnet sei. „Weil du noch nichts dazu geschrieben hast, Kollege“, habe ihm jemand gesagt. Seitdem hat er es sich zur Aufgabe gemacht, den vielen Menschen, vor allem Juden, die Schreckliches erlebt und überlebt haben, eine Stimme zu geben. Viele Veröffentlichungen sind erschienen.

Es seien nicht nur Deutsche gewesen, deren Ziel es war, die Juden zu vernichten, sagte der Wissenschaftler. „Ohne die Hilfe durch viele europäische Staaten wäre es nicht möglich gewesen, sechs Millionen Juden zu ermorden.“ Er berichtete, wie 1940 das Morden begann, zunächst nur die Männer, wenig später alle. Dabei habe der Einsatz von Gas in Lastwagen oder Gaskammern mehr im Westen stattgefunden, im Osten sei es häufig zu Massenerschießungen gekommen. „Dabei entsteht eine Verbindung – man sieht jemandem in die Augen...“ Zudem seien Menschen in Bergwerken oder Höhlen eingemauert worden oder schlicht so schlecht untergebracht worden, dass sie in Folge von absichtlich herbeigeführten Hygienemängeln, fehlenden Medikamenten oder an Hunger gestorben seien.

Im Ghetto von Scharhorod, in dem Boris Zabarko als Kind

lebte, sei es seiner Familie verhältnismäßig gut gegangen, weil sie ein Haus hatten. Deshalb hätten sie wohl auch eine Typhus-Epidemie überlebt, andere hätten auf engstem Raum mit vielen ein Zimmer teilen müssen. Zwischen 18 und 8 Uhr durften die Häuser nicht verlassen werden – wer dagegen verstieß, wurde erschossen. Dabei gab es damals noch keine Toiletten in den Häusern – eine hygienische Katastrophe.

Die Freude über die Rettung durch die Rotarmisten sei schnell getrübt worden – man begegnete denen mit Misstrauen, die das Ghetto überlebt hatten und verdächtige sie als Kollaborateure, so Zabarko. So habe man lieber geschwiegen. Lange Zeit. Heute gilt der Ukrainer als einer der bedeutendsten Wissenschaftler zum Thema, der unermüdlich berichtet und mahnt – zumal er mit Erschrecken einen wachsenden Antisemitismus wahrnimmt.